

Informationen zum Plakat

RESPEKT – TOLERANZ – FAIRNESS

Christen und Muslime für das Ruhrgebiet

Mit dem Plakat wirbt der Arbeitskreis Integration im Bistum Essen für die Begegnung von Christen und Muslimen im Ruhrgebiet. Gleichzeitig stehen die abgebildeten Christen und Muslime für konkrete Projekte und Orte des interreligiösen Dialogs. Das Plakat macht damit deutlich, dass der christlich-islamische Dialog im Ruhrgebiet seit vielen Jahren stattfindet. Auf der Grundlage der positiven Erfahrungen möchte der Arbeitskreis Integration noch mehr Christen und Muslime ermutigen, sich selbst für ein gelingendes Miteinander der Kulturen und Religionen zu engagieren. Die muslimischen und christlichen Frauen und Männer auf dem Plakat sehen sich als Botschafter für dieses Anliegen.

Mit den Begriffen „Respekt – Toleranz – Fairness“ sind die drei zentralen Werte für das Zusammenleben in der multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft benannt. Vielfalt kann nur dann als Bereicherung erlebt werden, wenn Konflikte auf der Grundlage dieser Werte ausgetragen werden.

Die Formulierung „Christen und Muslime für das Ruhrgebiet“ bringt zum Ausdruck, dass das Ziel des interreligiösen Dialogs der gemeinsame Einsatz für Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit und Frieden ist. Der Abbau von Vorurteilen und Feindbildern, das Bemühen um gegenseitiges Verstehen und der Aufbau von tragfähigen Beziehungen sind erste Schritte im christlich-islamischen Dialog, die auf den Dialog des Handelns zielen.

Drei Personen auf dem Plakat sind durch ihre religiösen Gewänder als Vertreter der evangelischen Kirche, der katholischen Kirche und des Islam erkennbar. Voraussetzung für den interreligiösen Dialog ist die Treue zum eigenen Glauben. Es geht nicht um eine Vermischung oder darum, die unüberbrückbaren Unterschiede zwischen dem Glauben der Christen und der Muslime zu ignorieren. Es sollen vielmehr die ebenfalls vorhandenen Gemeinsamkeiten entdeckt und die Unterschiede so erklärt werden, dass die gegenseitige Verständigung fortschreitet.

Die Begegnung von Christen und Muslimen beschränkt sich nicht auf Podiumsdiskussionen. Der christlich-muslimische Dialog vollzieht sich in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Exemplarisch stehen die acht Personen auf dem Plakat für die Bereiche Kindergarten, Schule, Jugendarbeit, Bildungsarbeit, Frauenarbeit, Moscheeverein, Kirchengemeinde / kirchliche Einrichtung und die Ebene der Stadtteile und der Kommunen.

Interessenten können das Plakat Format DIN A 3 oder als Postkarte kostenlos bestellen unter ak-integration@bistum-essen.de.

Zusätzlich steht eine transportable Plakatwand (ca. 3,80 x 2,20 m) zur Verfügung. Die Plakatwand kann für Veranstaltungen und Aktionen im christlich-islamischen Dialog kostenlos ausgeliehen werden (Einsatz in der Regel nur in geschlossenen Räumen). Schriftliche Terminanfragen mit Angabe des Datums, des Veranstaltungsortes, des Trägers und Informationen zum Inhalt der Veranstaltung sind ab sofort möglich unter ak-integration@bistum-essen.de.



Die Plakatwand in der Fatih-Moschee in Essen-Katernberg beim Friedensgebet der Religionen anlässlich der „Mahnwache“ von ProNRW am 26.03.2010



die Plakatwand beim Kulturfest „Marxloh stellt sich quer“ an der Merkez-Moschee in Duisburg-Marxloh am 28.03.2010

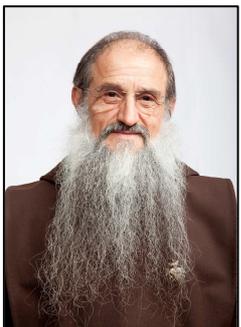
Kurzportraits der Botschafterinnen und Botschafter für den christlich-muslimischen Dialog



Müzeyyen Dreessen

ist Diplom Sozial Pädagogin / Diplom Sozial Arbeiterin und lebt seit 1969 in Deutschland. Die Ehe mit einem evangelischen Theologen im Jahre 1984 machte für sie und das Paar insgesamt den christlich-islamischen Dialog zur Lebensaufgabe. „Dialog ist für mich, den Unterschied akzeptieren, das Gemeinsame betonen, wetteifern in guten Dingen auf dem Wege zu Gott, denn er wird am Ende darüber entscheiden, worüber wir uneins waren. Keiner kann sich anmaßen die Wahrheit gepachtet zu haben“, sagt sie.

Von 1996 bis 2006 war sie für die Öffentlichkeits- und Dialogarbeit der DITIB Moscheegemeinde in Gladbeck verantwortlich. Darüber hinaus hat sie in der Gemeinde Frauenarbeit aufgebaut und diese in ein stadtübergreifendes Frauennetzwerk aus Vertreterinnen von verschiedenen Organisationen aus der Frauenarbeit eingebunden. Im Rahmen des katholischen Weltjugendtages in Köln 2005 gehörte sie zu den zehn Muslimen, die zu einer Begegnung mit Papst Benedikt XVI. eingeladen waren. Sie ist weiterhin im Vorbereitungskreis für den „Interkulturellen und Interreligiösen Friedenstag“ in ihrer Stadt Gladbeck aktiv, der seit dem 11. September 2001 jedes Jahr mit Beiträgen aller Religionsgemeinschaften durchgeführt wird. Als Mitglied der Christlich-Islamischen Gesellschaft (CIG) organisiert sie mit einem evangelischen Kollegen aus der Erwachsenenbildungsarbeit Dialog- und Kulturreisen in die Türkei. Dabei stehen Gespräche mit den christlichen Minderheiten und ihre Situation im Mittelpunkt der Reisen. Als Muslima ist es ihr wichtig, dass die Muslime in Deutschland sich nicht nur für ihre Rechte hier einsetzen, sondern die Minderheiten in ihren Herkunftsländern auch immer im Blick haben. Müzeyyen Dreessen ist als Referentin beim Integrationsbeauftragten der Landesregierung Nordrhein-Westfalen tätig.



Lucinio García

stammt aus der Provinz Burgos in Spanien und ist seit 40 Jahren Mitglied der katholische Ordensgemeinschaft der Amigonianer. Er lebt seit 35 Jahren in Deutschland, zuerst in Köln und Bonn, seit 12 Jahren in Gelsenkirchen. Integration ist für Bruder Lucinio kein Fremdwort. Im Spanischen bedeutet „integración“ einen Weg zu Ganzheitlichkeit. In seinem pädagogischen Handeln als Amigonianer geht es ihm immer auch um Integration der Persönlichkeit.

Durch seine Versetzung nach Deutschland musste er sich selber in eine fremde Kultur, nämlich die deutsche, integrieren, hat also selber einen Migrationshintergrund und die Herausforderung der Integration am eigenen Leib erfahren. Nach dem Studium der Theologie und Pädagogik in Spanien hat er in Deutschland die Ausbildung zum Erzieher mit der staatlichen Anerkennung abgeschlossen. Erste Erfahrungen mit der Integration von jungen Migranten hat er im „Haus Fohn“ gemacht, einer Einrichtung der stationären Jugendhilfe in Köln. Dort hat er in seiner Funktion als Heimleiter unter anderem Jugendliche aus der Türkei und Schwarzafrika betreut.

In Gelsenkirchen leben die Amigonianer die Integration bereits in ihrer Kommunität, denn dort wohnen zwei Spanier und ein Deutscher unter einem Dach. Als Einheit in Verschiedenheit sind sie dabei Vorbild für ihre Nachbarn.

Sie leben als Ordensleute „integriert“ mitten in der Siedlung in einer Sozialwohnung, Tür an Tür mit Menschen aus vielen Kulturen: aus der Türkei, dem Libanon, Polen, Russland, Italien ... und natürlich auch mit Deutschen, von denen nur noch die wenigsten Kontakt zur Kirche haben. Dabei ist ihre Wohnungstür offen für jeden und für jedes Problem im Stadtteil.

Darüber hinaus betreiben sie einen Jugendtreff als „Haus der Offenen Tür“, in dem Kinder und Jugendliche der Umgebung ihre Freizeit gestalten, aber auch sie und ihre Eltern jede Form der Hilfestellung erfahren können. Dabei stellt Bruder Lucinio seine ganze Person den Kindern in ihrer Freizeit zur Verfügung. Die pädagogische Beziehung lebt von gegenseitigem Vertrauen, das aus dem gemeinsamen Leben des Alltags in einem Prozess des Gebens und Nehmens erwächst. Der Dialog wird Tat.

Bruder Lucinio sagt: „Integration fängt bei mir selber an und geschieht, wenn wir lernen, miteinander Mensch zu sein. Das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen ist möglich durch: Toleranz gegenüber Andersartigkeit, Respekt vor dem Einzelnen, wenn man mit dem anderen Konflikte lösen und Freuden teilen kann. Dazu hilft uns der Glaube, der uns für den anderen öffnet und damit zur Liebe befähigt.“



Rita Heenen

ist Erzieherin und leitet die katholische Tageseinrichtung für Kinder St. Matthias in Bottrop. Durch die Arbeit in dieser Kindertageseinrichtung entstand der Kontakt zu muslimischen Familien. 30 bis 50 Prozent muslimische Kinder besuchen im Durchschnitt die Einrichtung. Auf diesem Hintergrund sah sie die Notwendigkeit, sich mit der muslimischen Religion sowie der Kultur der überwiegend türkischen Kinder auseinanderzusetzen. „Zeig mir, wie du betest“ ist für sie die alltägliche Auseinandersetzung mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

Der Grundgedanke der interkulturellen und interreligiösen Erziehung in der KiTa St. Matthias ist der, dass alle Kinder auf ein Leben in einer heterogenen Gesellschaft vorbereitet werden müssen. Daraus ergibt sich dann, dass auch die deutschen und christlichen Kinder Adressaten eines solchen Ansatzes sind. Dabei steht für das Team in der katholischen Kindertagesstätte immer im Mittelpunkt das gemeinsame Bemühen um ein friedvolles Zusammenleben in der Kindergruppe, geprägt von Akzeptanz und Respekt allen Kindern gegenüber.

Seit zwei Jahren arbeitet Rita Heenen im Arbeitskreis „Interreligiöse Erziehung in katholischen Tageseinrichtungen“ des KiTa Zweckverbandes im Bistum Essen mit. Dieser Arbeitskreis bereitet eine Handreichung für Erzieherinnen vor, die viele nichtchristliche Kinder betreuen. Dazu werden Erfahrungen aus der Praxis zusammengestellt und auf der Basis einer vertieften theologischen und religionspädagogischen Reflexion Hinweise etwa für die Gestaltung von Feiern und Festen, das Beten oder den Umgang mit religiösen Speisevorschriften gegeben.



Tuba Işık-Yiğit

ist gebürtige Mainzerin. Sie hat Jura und Pädagogik mit dem Abschluss Magister studiert. Während ihrer Studienjahre hat sie in Göttingen den interreligiösen Dialog der abrahamitischen Religionen aktiv gestaltet und mitgetragen.

Als freie Referentin hat sie in vielen kirchlichen Einrichtungen in Niedersachsen Fachkräfte im Bereich der interreligiösen- und interkulturellen Kompetenz geschult. Neben ihrem Studium absolvierte sie zusätzlich einen universitären Weiterbildungsstudiengang zur islamischen Religionslehrerin an der Universität Osnabrück.

Durch diese Fortbildung und Auslandssemester an theologischen Fakultäten in der Türkei liegt ihr Schwerpunkt insbesondere auf islamischer Religionspädagogik. Seit Februar 2010 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.

In Bahrain wurde sie in einem Kooperationsprojekt des Ministeriums für religiöse Angelegenheiten zu einer qualifizierten Moscheeführerin ausgebildet, wo sie vor Ort über zwei Monate insgesamt 1500 deutsche Touristen durch die größte Moschee Bahraains führte. Eine wesentliche Aufgabe bestand dort darin, die Gemeinsamkeiten der Religionen hervorzuheben und Vorurteile, die einer Begegnung auf gleicher Augenhöhe entgegen stehen, zu thematisieren und auszuräumen.

Tuba Işık-Yiğit gehört zum Moderatorenteam des Projektes Jugenddialog 2020, das gemeinsam von der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim, der Mercator Stiftung und der Landeszentrale für Politische Bildung NRW unter der Schirmherrschaft des Integrationsbeauftragten von NRW durchgeführt wird. Ziel dieses Projektes ist es, Jugendliche unterschiedlichster kultureller, religiöser, weltanschaulicher, sozialer und ethischer Herkunft ins Gespräch zu bringen und ihnen eine Plattform zu bieten, auf der sie miteinander Ideen und Vorschläge zu zentralen Zukunftsfragen der demokratischen Gesellschaft erarbeiten können.



Kirsten Sowa

ist seit elf Jahren evangelische Pfarrerin in Gelsenkirchen, davon zehn Jahre in Hassel und seit Sommer 2009 in Rotthausen. Durch die besondere Bevölkerungsstruktur mit einem hohem Anteil an zugewanderten Menschen im Stadtteil Hassel ist sie in die damals schon bestehende interreligiöse Arbeit im Ortsteil eingestiegen. Der Runde Tisch Hassel hat zahlreiche Dialogprojekte im Hassel verantwortet bzw. mitgestaltet: Nachbarschaftsfeste, deutsch-türkische Familientage, Friedensgebete, eine Kopftuchausstellung, ein interreligiöses Konzert im Rahmen der Aktion "Weißt du wer ich bin", Diskussionsforen zum Spracherwerb.

Ein großes Thema war die Einführung des Ezan-Rufes (lautsprecherverstärkter Ruf zum Freitagsgebet) an der DITIB-Moschee Am Freistuhl. Die umfangreiche Aufklärungsarbeit des Runden Tisches hat hier maßgeblich den Frieden im Ortsteil erhalten. Zuletzt hat ein Buchprojekt, an dessen Ende die Veröffentlichung „Hassel – Ein Stadtteil so bunt wie die Welt“ stand, das Miteinander im Ortsteil gefördert. Seit 2002 ist Pfarrerin Sowa auch Sprecherin des Interkulturellen Arbeitskreises Gelsenkirchen. In diesem Arbeitskreis kommen Vertreterinnen und Vertreter verschiedenster Moscheevereine, von evangelischer und katholischer Kirche, der jüdischen Gemeinde, von Initiativen, Schulen und Stadtverwaltung zusammen, um den Dialog zwischen den Religionen und ande-

ren Akteuren in der Stadt zu fördern. Ein interreligiöser Stadtführer „Interreligiöser Dialog in Gelsenkirchen“ wird aktuell vom Arbeitskreis herausgegeben. „Mir ist das Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund wichtig!“, sagt Pfarrerin Sowa. „Wir begegnen einander beim Einkaufen, im Kindergarten, in der Schule, am Arbeitsplatz, trotzdem wissen wir oft wenig voneinander. Ich träume davon, dass eines Tages wirkliche Begegnung zwischen den Kulturen nicht von außen herbeigeführt werden muss, sondern selbstverständlicher Teil unseres Lebens ist.“



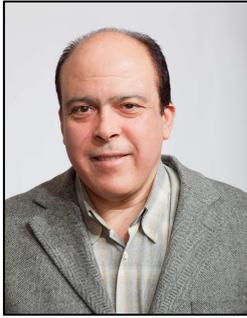
Mehmet Soyhun

lebt seit 1981 in Deutschland, zurzeit in Dortmund. Bereits während der Schulzeit haben ihn Themen des Dialogs beschäftigt. Er studierte Islamische Theologie und hat sich in seiner Magisterarbeit mit der Geschichte und der Arbeit der CIBEDO (Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle) in Frankfurt beschäftigt. Als erster offizieller Dialogbeauftragter aus dem Bereich der islamischen Verbände in Deutschland hat er die Abteilung für interreligiösen Dialog bei dem Dachverband der Türkisch-Islamischen

Union (DITIB) e.V. in Köln geleitet.

Während dieser Tätigkeit hat er sich bundesweit für das Kennenlernen, für Verständnis, Respekt und Akzeptanz bei der Mehrheitsgesellschaft wie auch in den muslimischen Gemeinden eingesetzt. An der Goethe-Universität in Frankfurt am Main wirkte Mehmet Soyhun in der Gründungsphase der Stiftungsprofessur für Islamische Religion und der Etablierung des betreffenden Studiengangs mit. Nach seiner Auffassung muss die Diskussion zum Islam versachlicht und auch als Thema des akademischen Diskurses behandelt werden. Seit drei Jahren ist er wieder in der Basisarbeit als Beauftragter für interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit für DITIB im Regionalverband Essen tätig. Von Begegnungen auf nachbarschaftlicher Basis der Gemeinden bis hin zu theologischen Diskussionen steht er als Kontaktvermittler, Referent und Mitveranstalter für unterschiedliche Dialoginitiativen der Gemeinden und Gesellschaften im religiösen sowie kulturellen Bereich zur Verfügung.

Aktuell ist er im Projekt „Prodialog“ damit befasst, Ehrenamtliche aus DITIB-Moscheevereinen als Ansprechpartner für den interreligiösen Dialog auszubilden. Sein besonderes Interesse liegt darin, dass Kinder und Jugendliche authentische Begegnungen erfahren und sich nach Möglichkeit vorurteilsfrei begegnen können. Hierzu glaubt er, dass die Lehrer und Lehrerinnen einen besonderen Beitrag leisten können. Denn er ist der Auffassung, dass die gesellschaftliche wie auch die religiöse Partizipation und Integration nur durch Bildung, Aus-, Fort- und Weiterbildung gewährleistet werden kann. Seine Vision ist es, Verständnis und Respekt füreinander zu etablieren, Unterschiede als Bereicherung für sich und die Welt aufzufassen und das friedliche Zusammenleben ohne Ausgrenzung, Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus mitzugestalten.



Ali Topcuk

stammt aus Tavas in der Türkei und lebt seit 12 Jahren in Deutschland. Er ist islamischer Theologe und arbeitet als Lehrer für das Fach Islamkunde in Duisburg. So lange es noch keinen konfessionellen islamischen Religionsunterricht gibt, hat die Islamkunde als unbefristetes Schulprojekt die Aufgabe, insbesondere den in Deutschland geborenen Muslimen die islamische Tradition in ihrer Geschichte, Ethik und Religion zu vermitteln. Ziel des Islamkundeunterrichts ist für Ali Topcuk insbesondere, den Schülern zu helfen, in einem säkularen, von christlicher Kultur geprägten Land als Muslim zu leben und einen Beitrag zu leisten zu einem guten Zusammenleben von Türken und Deutschen, Muslimen und Christen. Zentrale Begriffe sind für ihn Gleichberechtigung, Frieden und gegenseitiger Zuwendung, Achtung und Toleranz. Ali Topcuk ist außerdem Bildungs- und Dialogreferent der DITIB Merkez-Moschee und der Bildungs- und Begegnungsstätte in Duisburg-Marxloh. Dort hat er zahlreiche Moscheeführungen durchgeführt und oft bei Gebeten und Feiern der Religionen mitgewirkt. Sein Ziel ist eine Gesellschaft, deren Organe trotz unterschiedlicher Religionen, unterschiedlicher Nationalitäten, unterschiedlicher Weltanschauungen friedlich miteinander leben und zueinander stehen. Dies beginnt für ihn mit dem Frieden in sich selbst und dem Frieden in der Familie, geht über in den Frieden in der Nachbarschaft und zielt auf Frieden für die ganze Welt.



Franz Vorrath

ist Weihbischof im Bistum Essen und Vorsitzender des Arbeitskreises Integration im Bistum Essen. Er ist Mitglied der Kommission Integration sowie der Unterkommission Interreligiöser Dialog der Deutschen Bischofskonferenz und Vorsitzender der katholischen Arbeitsgemeinschaft Migration (KAM) in Deutschland. Seit der Gründung des Arbeitskreises Integration im Bistum Essen vor zehn Jahren beschäftigt er sich intensiv mit Fragen des christlich-islamischen Dialogs und setzt sich dafür ein, dass die wertschätzende und dialogische Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Islam in den unterschiedlichen kirchlichen Arbeitsfeldern umgesetzt wird.

Im Rahmen von Visitationen oder aus Anlass des Fastenbrechens im Ramadan besucht er immer wieder muslimische Gemeinden im Ruhrgebiet und wirbt dort wie auch in den katholischen Gemeinden für den Aufbau verbindlicher Kontakte. Die Einführung eines bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterrichtes in deutscher Sprache gemäß GG 7,3 und die Ausbildung von Imamen in Deutschland hält er für die beiden zentralen Aufgaben auf dem Weg zur Beheimatung von Muslimen in unserer Gesellschaft. Neben dem christlich-islamischen Dialog in Deutschland verfolgt er mit besonderem Interesse die Lage der christlichen Minderheiten in überwiegend muslimischen Ländern.

„Zwischen Christen und Muslimen“, so Weihbischof Vorrath, „gibt es eine grundlegende Gemeinsamkeit, die darin besteht, dass der eine Gott, der Schöpfer und barmherzige Richter, Grund unseres Glaubens und Ziel unseres Lebens ist. Gemeinsam ist uns auch die im Glauben begründete Solidarität. Hinwendung zu Gott heißt für Christen wie für Muslime auch Hinwendung zu den Menschen und Engagement für die Welt und Gesellschaft. Gleichzeitig gibt es in unseren Religionen

Unterschiede in der Art und Weise, wie wir diesen einen Gott verstehen. Genau diese Spannung gilt es auszuhalten. Sie darf nicht einseitig aufgelöst werden.“

Das Zusammenleben von Christen und Muslimen wird seiner Meinung nach nur dann gelingen, wenn wir beide Pole verbinden: die Treue zum eigenen Glauben mit dem Respekt vor dem Glauben der Anderen, die Ausbildung der eigenen religiösen Identität mit der Offenheit für Gläubige anderer Religionen, das Engagement für unsere jeweilige Glaubensgemeinschaft mit dem Engagement für das Gemeinwesen, die Stadt und den Stadtteil, in dem wir zusammen leben und Verantwortung tragen.